

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 20 (1910)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Leo Tolstoi als Pädagoge : 2. Teil  
**Autor:** Haggemacher, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-789095>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Leo Tolstoi als Pädagoge.

Von Otto Haggemacher.

### II.

Der zweite der Grundgedanken, in welchen die besondere Art der erzieherischen Tätigkeit Tolstois wurzelt, beruht auf seinen Anschauungen von der Natur der Volksseele und ihren Bedürfnissen. Tolstoi, der in „Bastschuhen“ und rauhem Pilgergewande weite Landstrecken durchwanderte und so nicht nur mit den Bauern auf ihren Gütern, sondern auch mit arbeitendem Volk aller Schichten vertraut wurde, glaubte die Volksseele voll und richtig erkannt zu haben und zu verstehen. Diese sei, ähnlich wie die Kindesseele von Anfang an auf das Schöne, Gute, Wahre, so auf das Rechte und Gute veranlagt, auf das ihr Gemässe, und äussere sich auch dementsprechend. Sie finde instinktmässig das, was ihrer gesunden Entfaltung dient, und suche triebartig das zu tun, was ihr entspricht. Es ist also nicht zu verwundern, wenn bei Tolstoi die Forderungen der richtigen Gestaltung des Schulunterrichtes und diejenigen richtiger Volksbildung in innigster Verbindung erscheinen und sich gegenseitig bedingen. Tüchtige Volksbildung verlangt richtige Volksschulung, und beide beruhen auf richtigem Verständnis der Kindesseele und der Volksseele. Die Fragen: was soll das Kind lernen? was soll die Schule lehren? können nur richtig beantwortet werden, wenn man weiss, was das Volk an Schulung will und bedarf, das Volk nämlich, das die gewaltige Mehrheit der Bevölkerung eines Landes bildet, die arbeitenden Klassen nämlich, im Unterschiede von der sogenannten höhern Gesellschaft.

Tolstoi, der in seinen Jünglingsjahren und noch im frühern Mannesalter das Leben der höhern Stände nach allen Richtungen mitmachte, war eine viel zu tiefgründige Natur, um nicht das Scheinwesen, die vielfache Hohlheit und Nichtswertigkeit der Bildung, der Zivilisation und Kultur der höheren Stände zu erkennen. Und nachdem er sie erkannt, verwarf er sie auch mit der ganzen Schärfe und Härte seiner zur Ein-

seitigkeit neigenden Art und verfiel bekanntlich zuletzt einer Art Asketentum. Er sah Hülfe nur in der Rückkehr und Hinwendung zu der Natur des Volkes, die ihm gegenüber dem täuschenden Schimmer der hauptsächlich vom Westen Europas übernommenen Kultur im glänzenden Lichte der Einfachheit und Wahrheit erschien. Nicht dass Tolstoi in dem Muschik, dem russischen Bauern, wie er nun einmal ist, ein Ideal erblickt hätte; aber er sah ein Ideal in dessen Seele. Er macht sich eine geradezu mystische Vorstellung von dem ursprünglich immer gesunden Volksgeiste und dessen von Haus aus richtigen Instinkten auf das Rechte und Notwendige hin. Er erklärt die regierenden und oberen Klassen der Bevölkerung für verbildet, „verschult“, und nennt das, was sie Fortschritt nennen, eine Einbildung und Täuschung. Und doch erheben sie den Anspruch, das Volk richtig unterrichten und erziehen zu können, und zwingen ihm mit ihrem Unterrichte ein Wissen auf, von dem es gar nichts begehrt, weder für sich noch seine Kinder, und dessen es grossenteils auch nicht bedarf.

Es ist eine Tatsache, dass das Volk der herrschenden Schulbildung und dem Schulzwange widerstrebt. „Die Regierung und die Gesellschaft brennen vor Verlangen, das Volk zu bilden, und dennoch gibt das Volk trotz aller Gewalt, List und Hartnäckigkeit, die Regierung und Gesellschaft aufwenden, immer nur seine Unzufriedenheit mit den ihm gebotenen Bildungsmitteln zu erkennen und weicht nur schrittweise der stärkeren Gewalt.“ (Pädag. Schriften I, 5.) Warum widerstrebt das Volk? Weil es bildungsfeindlich ist? Nein. „Bisher werden die Kinder noch beinahe allenthalben zum Schulbesuch gezwungen; die Eltern aber werden durch strenge Gesetze oder durch List — durch Gewährung von Vorrechten — dazu gebracht, ihre Kinder in die Schule zu schicken, während das Volk überall von selbst nach Bildung strebt und sie für ein hohes Gut hält. Was kann das bedeuten? Das Bedürfnis nach Bildung liegt in jedem Menschen; das Volk liebt und sucht die Bildung, wie jeder Mensch die Luft liebt und nach ihr verlangt, um atmen zu können.“ (Pädag. Schriften I, 4 ff.)

Was nun aber die amtliche Schule dem Volke an Unterricht und Bildung bietet, entspricht dessen Bedürfnissen gar nicht, bedeutet gar keinen Fortschritt, den doch die zivilisierte Gesellschaft rühmt und auch für das Volk anstrebt. Was hat es denn mit diesem sogenannten Fortschritt auf sich? „Wir sagen ganz allgemein, bildlich geredet, dass sich die Menschheit vorwärts bewegt. Obwohl das nun bildlich und unklar ausgedrückt ist, ist diese These doch zweifellos richtig. Aber an diesen zweifellos richtigen Satz schliessen die Leute, die an den Fortschritt und

die historische Entwicklung glauben, noch den andern und unbewiesenen, dass sich die Menschheit in früheren Zeiten eines geringern Wohlstandes erfreut habe, und zwar eines umso geringern, je weiter wir zurückgehen, während der Wohlstand mit dem Fortschritt der Zeiten fortwährend wachse. Hieraus folgern sie, dass man, wenn man fruchtbar wirken will, nur mit Rücksicht auf die historischen Bedingungen wirken müsse, dass nach dem Gesetze des Fortschrittes jede historische Wirkung zu einer Vergrößerung des allgemeinen Wohles führen, d. h. etwas gutes sein werde.“ Das sei unrichtig, sagt Tolstoi, und führt als Beweis den Zustand der orientalischen Völker, z. B. der Chinesen ins Feld. Nicht in den Büchern der Geschichte und den aus der Geschichte irrig abgeleiteten Gesetzen müsse man sich befragen, sondern in der Seele des Volkes. „Das Gesetz des Fortschrittes steht in der Seele jedes Menschen geschrieben und wird nur irrtümlicherweise auf die Geschichte übertragen. So lange dieses Gesetz individuell bleibt, ist es fruchtbar und jedem zugänglich, auf die Geschichte übertragen, wird es zu einem müssigen und leeren Geschwätz, das zur Rechtfertigung jedes Unsinn und zum Fatalismus führt. ....“

Das Volk, d. h. die Masse des Volkes, also neun Zehntel aller Menschen, verhält sich immer feindlich gegen den Fortschritt; sie leugnen nicht nur seinen Nutzen, sondern behaupten immer fest und bewusst, dass er ihnen nur Schaden bringt.“ Trotz Macaulays und anderer Geschichtschreiber gegenteiligen Behauptungen, Schaden. Die sogenannten Fortschritte auf den Gebieten der Technik und der Kunst und sonstwo haben die Behaglichkeit des Lebens, Freude und Glück und Mässigkeit nicht gehoben, im Gegenteil. „Nur ein kleiner Teil der Gesellschaft glaubt an den Fortschritt, predigt und sucht seinen Nutzen zu beweisen; der andere grössere Teil leistet ihm Widerstand und glaubt nicht an seinen Nutzen. Daraus schliesse ich, dass der Fortschritt für den kleinern Teil der Gesellschaft ein Gut, für den grössern ein Übel ist. Ich schliesse so, weil alle Menschen bewusst oder unbewusst zum Guten streben und das Böse fliehen.“ (Pädag. Schriften I, 220 ff.)

Was folgt aus allem dem? Dass die Volksschulung und Volksbildung nicht auf den Grundlagen beruhen darf, die ihr bisdahin mit Rücksicht auf den angeblichen Fortschritt gegeben wurden. Das Volk begehrt diese Art [von Bildung nicht. Es dürstet nach Bildung, aber man hat ihm bisdahin Steine statt Brot gegeben. Das Volk war bisher nur für die Schule da, nicht die Schule für das Volk; die Herde für den Hirten, nicht der Hirte für die Herde. Die Schule musste fremden Zwecken dienen mit ihrer verwerflichen Methode des Abfragens der Kinder und

des Zwanges zum Stillsitzen, der die Schulen zu Gefängnissen macht. Das Volk will nichts wissen von der herrschenden Mechanisierung des Unterrichtes, deren Frucht zuletzt der „Schulzustand“ der Seele bildet, „der in einer Mischung aus Furcht, Anspannung der Gedächtniskraft und der Aufmerksamkeit besteht“, wobei zugleich auch der Körper leidet. Die Schulen, die der Staat errichtet, müssen mit ihrer Methode vor allem Staatszwecken dienen, der Zudrillung der Bürger für seine Absichten, nicht aber der Bildung des Volkes auf das hin, was ihm nottut. Der Staat will durch seine Schulen das Volk in Zucht nehmen, den Volkswillen nach seinem Eigenwillen richten durch eine Erziehung, die Gewalttat an der Volksseele bedeutet und zu der er kein Recht besitzt. Und eigensüchtig erscheinen auch die Erzieher. Es sind verblüffende Sätze, die Tolstoi wagt: „Erziehung ist das Bestreben eines Menschen, einen andern zu einem eben solchen Menschen zu machen, wie er selbst ist. (Das Bestreben des Armen, dem Reichen seine Reichtümer wegzunehmen, der Neid eines Greises beim Anblick frischer und kräftiger Jugend – das Gefühl des Neides zum Prinzip und zur Theorie erhoben). Ich bin überzeugt, dass ein Erzieher sich nur deshalb mit einer solchen Begeisterung der Erziehung des Kindes annimmt, weil seinem Streben der Neid auf die Reinheit des Kindes und der Wunsch, es sich selber ähnlich zu machen, d. h. es zu verderben, zugrunde liegt.“ (Pädagog. Schriften I, 152). Der Widerspruch, den seine Anschauungen und auffälligen Behauptungen natürlicherweise erfuhren, zwang Tolstoi, sich klar zu werden und klar auszusprechen über das, was er unter Schule, Unterricht, Erziehung, Bildung verstand. Hier nun einige seiner Leitsätze. „Unter dem Worte Schule verstehe ich nicht etwa ein Haus, in dem man lernt, nicht Lehrer, nicht Schüler, nicht eine bestimmte Richtung des Unterrichtes — unter dem Worte Schule verstehe ich ganz allgemein die bewusste Einwirkung des Bildenden auf den zu Bildenden, d. h. also einen Teil der Bildung, ganz gleich, wie diese Tätigkeit sonst bezeichnet werden mag. Die Instruktion der Rekruten ist Schule, öffentliche Vorlesungen sind Schule, ... eine Sammlung in einem Museum und ihre Eröffnung für das Publikum ist auch Schule.“ (Pädag. Schriften I, 198).

Sobald man nun weiss, was Erziehung bedeutet, wird man anerkennen, dass die Schule mit der Erziehung nichts zu tun hat. Was ist denn letztere? „Erziehung ist die zwangsmässige Einwirkung einer Person auf die andere mit der Absicht, solche Menschen heranzubilden, die uns gut zu sein scheinen, während Bildung ein freies Verhältnis von Menschen unter einander ist, das einerseits das Bedürfnis, Kenntnisse zu erwerben, zur Grundlage hat, und andererseits das Verlangen, schon er-

worbene Kenntnisse mitzuteilen. Unterricht ist sowohl ein Mittel der Bildung, wie der Erziehung. Der Unterschied zwischen Bildung und Erziehung liegt allein in dem Zwang, dessen Recht die Erziehung für sich in Anspruch nimmt. Erziehung ist Zwangsbildung. Bildung ist frei... Erziehung als Gegenstand einer Wissenschaft gibt es nicht. Erziehung ist ein zum Prinzip erhobenes Streben nach sittlichem Despotismus. Erziehung ist, um nicht zu sagen ein Ausdruck der schlechten Seiten der menschlichen Natur, doch eine Erscheinung, die das tiefe Niveau des menschlichen Denkens beweist und die daher nicht den Grund einer vernünftigen menschlichen Tätigkeit, d. h. einer Wissenschaft bilden kann.“ (Pädag. Schriften I, 150, 152). Nachdem er mit einer Reihe von Gründen für diese Behauptungen ins Feld gerückt, kommt Tolstoi zu folgenden Sätzen:

„1. Bildung und Erziehung sind zwei verschiedene Begriffe.

2. Die Bildung ist frei und daher gerecht und vernünftig. Die Erziehung ist gewaltsam und daher ungerecht und unvernünftig; sie kann durch die Vernunft nicht gerechtfertigt werden und daher auch kein Gegenstand der Pädagogik sein.

3. Die Erziehung als Erscheinung hat ihren Ursprung: *a)* in der Familie, *b)* im Glauben, *c)* in der Regierung, *d)* in der Gesellschaft.

4. Die religiösen, die Regierungs- und Familiengrundlagen der Erziehung sind natürlich und haben ihre Rechtfertigung in einer gewissen Notwendigkeit, die gesellschaftliche Erziehung aber hat keinerlei Grundlagen ausser dem Hochmut der menschlichen Vernunft und bringt daher nur sehr schädliche Wirkungen hervor.“ (Pädag. Schriften I, 196.)

Es ist nun einmal so, dass die Eltern ihre Kinder nach ihrem Sinne zu haben wünschen, gleich wie der Staat und die Gesellschaft auch, und dass sie sie demgemäss erziehen, ohne zu fragen, ob sie das Recht dazu besitzen. Aber „so lange das Recht der Erziehung nicht erwiesen ist“, sagt Tolstoi, „anerkenne ich auch dieses Recht nicht. Wenn ich aber auch dieses Recht nicht anerkenne, so bin ich doch anderseits gezwungen, das Phänomen selbst, das Faktum der Erziehung zu erkennen.“ (Pädag. Schriften I, 156.) „So lange das Recht einer Persönlichkeit, sich frei zu entwickeln, noch nicht in das Bewusstsein der Eltern eingedrungen ist, kann man ja nichts anderes verlangen. Ausserdem hängen ja die Eltern am meisten davon ab, wie ihr Sohn geraten wird, und daher darf das Streben, ihn nach eigenen Gesichtspunkten zu erziehen, wenn auch nicht ein gerechtes, so doch mindestens ein natürliches genannt werden.“ (Pädag. Schriften I, 167.) Die Regierungen haben das Bedürfnis, solche Leute auszubilden, welche sie zu bestimmten Zwecken brauchen; ebenso

der Adel, das Beamtentum, Kaufleute. So gestaltet sich denn alle Erziehung zu einem auf eigensüchtigen Absichten beruhenden, die kindliche Seele missleitenden Zwang. „Die Religion ist die einzige rechtmässige und vernünftige Grundlage der Erziehung.“

Der letzte Satz wird nicht eingehender begründet. Man versteht ihn jedoch, wenn man weiss, dass Tolstoi von Haus auf eine hohe Wertschätzung der Religion als Hingebung an den göttlichen Willen veranlagt war, und dass er in ihr etwas Ursprüngliches erblickt, das keines Beweises bedarf, etwas dem Einzelnen wie dem ganzen Volke Notwendiges. „Das Leben des Menschen“, sagt er in seinen „Bekanntnissen“, „äussert sich in dem Verhältnis des Endlichen zum Unendlichen, und dieses Verhältnis wird durch den Glauben bestimmt und erklärt. Der Glaube verleiht dem endlichen Sein den Sinn des Unendlichen. Der Glaube ist nicht auf Vernunftschlüssen begründet, aber er ist allgemein. Wo Glaube ist, ist Leben. Und darum ist er wahr. Der Glaube ist das Wissen vom Sinn des Lebens. Der Glaube ist die Kraft des Lebens.“ „Gott kennen und leben ist ein und dasselbe. Gott ist das Leben.“ (Tolstoi, Biographie und Memoiren, von Birukof II, 338 und 340.) Bekannt ist, wie er sich von der kirchlichen Rechtgläubigkeit lossagte, um die wahre Religion umso innerlicher zu erleben und zu betätigen, und wie er diese sich zurechtlegte in allerdings zuweilen recht willkürlichen subjektiven Auslegungen des alten und neuen Testaments, besonders der Lehre Jesu.

Was ergibt sich nun dem Gesagten gemäss als Aufgabe und Ziel der Schulen, der obern wie der untern? Nicht die herrschende Erziehung, dieser knechtende Despotismus. Die Schule hat nicht zu erziehen. „Die Schule muss ein Ziel haben — die Vermittlung von Kenntnissen, von Wissen (instruction), ohne den Versuch zu machen, in das sittliche Gebiet der Überzeugungen, den Glauben, den Charakter überzugreifen; ihr Ziel muss allein die Wissenschaft sein und nicht die Einwirkung auf die Persönlichkeit des Menschen. Die Schule darf nicht versuchen, die Wirkungen, die die Wissenschaft erzeugt, vorauszusehen, sie soll bei ihrer Vermittlung ihrer Anwendung völlig freien Spielraum lassen. Die Schule darf keine Wissenschaft noch ein System von Wissenschaften für notwendig halten, sondern nur die Kenntnisse mitteilen, die sie besitzt, indem sie es den Lernenden überlässt, diese aufzunehmen oder nicht.“ (Pädag. Schriften I, 202.)

Die richtige Schulbildung der Kinder steht im engsten Zusammenhang mit der richtigen Volksbildung. Diese erfordert jene. Auf der Jugend beruht ja das Wohl der kommenden Geschlechter. Tolstoi konnte keine

andern Schulen gründen, als seine „freien“ mit ihrer „freien Ordnung“, wenn nach seiner Überzeugung Sätze wie die folgenden unbestreitbar wahr sind: „Ein gesundes Kind erfüllt bei seiner Geburt alle Forderungen einer absoluten Harmonie in bezug auf das Wahre, Schöne, Gute, die wir in uns tragen.“ „Zu allen Zeiten und bei allen Menschen erscheint das Kind als das Muster der Unschuld, Sündenlosigkeit, Güte, Wahrheit und Schönheit.“ „Jeder Schritt und jede Stunde bedroht diese Harmonie mit einer Störung, und jede folgende Stunde, jeder neue Schritt droht mit einer neuen Störung und raubt uns immer mehr die Hoffnung auf eine Wiederherstellung der gestörten Harmonie.“ „Wenn die Zeit nicht fortschritte, wenn das Kind nicht mit allen Seiten seines Wesens lebte, könnten wir die Harmonie ruhig dadurch erreichen, dass wir dort etwas hinzufügen, wo wir einen Mangel sehen, und da etwas wegnehmen, wo wir einen Überfluss entdecken. Aber das Kind lebt, jede Seite seines Wesens entwickelt sich, ein Teil überholt den andern; wir aber halten die Fortentwicklung dieser Seiten seines Wesens meist für das Ziel selbst und begünstigen nur die Entwicklung, nicht aber die Harmonie der Entwicklung. Darin besteht der ewige Fehler aller pädagogischen Theorien.“ (Pädag. Schriften I, 302 ff.)

Und das ist denn auch der Fehler der herrschenden Art des Volksunterrichtes. Was die Regierenden mit diesem beabsichtigen und erstreben, ist falsch; denn es entspricht nicht dem Geiste des Kindes, des Volkes und dessen Bedürfnissen. Man muss das Volk selbst belauschen und befragen. Gibt man dem Volke bei seiner Ausbildung Freiheit, so gibt man ihm auch die Möglichkeit, auszusprechen, was ihm nottut, und weiter die Möglichkeit, unter den dargebotenen Kenntnissen zu wählen. Der Lehrplan, den es bei gestatteter Freiheit aufstellte, gestaltete sich ganz anders, als der der amtlichen öffentlichen Schulen. Es würde mit richtigem Gefühle das ihm Passende und Nützliche wählen. Tolstoi erzählt gelegentlich seiner Bemerkungen zum Unterrichte in Geschichte und Geographie, der nach seiner Ansicht nicht in die untere Volksschule gehört: „Als man den Knaben M... veranlassen wollte, Geographie zu lernen, da sagte seine Mutter: «Wozu soll er alle Länder lernen? Der Kutscher wird ihn schon dahin fahren, wohin er will.»“ Und er fügt sofort hinzu: „Etwas Entscheidenderes ist noch nie gegen die Geographie gesagt worden, und alle gelehrten Welten sind nicht imstande, etwas gegen diese unumstössliche Argumentation zu sagen. Ich meine das ganz ernsthaft.... Es ist merkwürdig, dass der Widerspruch zwischen den Forderungen des Geographieunterrichtes und dem Geiste der Schüler in der ganzen Welt anerkannt ist, und daher erfindet man tausend geistreiche Mittel, um



den Kindern das Behalten der Namen zu erleichtern; aber der einfachste Gedanke, dass man diese Geographie und all diese Worte gar nicht zu wissen braucht, will niemand in den Kopf.“ (Pädag. Schriften II, 148 ff.)

Ja, nicht einmal Lesen und Schreiben ist ein unumgängliches Erfordernis zur Volksbildung. Das Volk verschafft sich seine Bildung vor allem aus der Erfahrung, aus dem Leben selbst. „Wir kennen Menschen, denen alle Tatsachen, die man bei der Landwirtschaft braucht, und auch ein grosser Teil der Zusammenhänge dieser Tatsachen sehr gut bekannt sind — und die doch nicht lesen und schreiben können; oder vorzügliche Kompagnieführer bei der Armee, ausgezeichnete Kaufleute, Verwalter, Aufseher, Meister, Handwerker, Bauunternehmer, oder auch schlechthin Menschen, die das Leben gebildet hat, die ein grosses Wissen und ein gesundes Urteil auf Grund dieses Wissens haben, — und nicht lesen und schreiben können, während wir umgekehrt viele Leute finden, die lesen und schreiben und trotz dieser Fertigkeit doch keine Kenntnisse besitzen. Ein jeder, der sich einmal gründlich mit der Volksbildung nicht bloss in Russland, sondern auch in Europa beschäftigt, gewinnt unwillkürlich die Überzeugung, dass das Volk ganz unabhängig vom Lesen und Schreiben seine Bildung erwirbt.“ (Pädagog. Schriften I, 48.)

Wo das Lesen und Schreiben keine Verwendung finden könne, erklärt Tolstoi, sei es schädlich, „weil es im Leben nichts gibt, das gleichgültig ist“. Er erzählt von Arbeitern, die er in Marseille kennen lernte; sie machten in ihren Briefen nicht mehr so viele Fehler wie in der Schule, verstanden etwas von Politik, der neuesten Geschichte und Geographie, von der Naturgeschichte, Zeichnen und mathematischen Formeln für ihr Handwerk. Wo erwarben sie sich diese Kenntnisse? Aus billigen illustrierten Büchern, durch Beobachtungen in Museen, Theatern, Cafés chantants, „so wie die Griechen und Römer sich in ihren Amphitheatern bildeten. Ob diese Art Bildung gut oder schlecht ist, das ist eine andere Frage; hier aber liegt der Ursprung jener unbewussten Bildung, die so viel stärker ist, als die erzwungene; das ist die unbewusste Schule, welche die Zwangsschule untergräbt und ihre Wirkung völlig aufhebt. Es ist nichts mehr von ihr übrig geblieben, als eine despotische Form, beinahe ohne jeden Inhalt.“ (Pädag. Schriften I, 31.)

Auch in den Fragekasten mit der sich daran schliessenden Diskussion, wie er sie bei Vereinigungen in Berlin vorfand, sah Tolstoi ein vortreffliches Mittel der Volksbildung.

Wo Tolstoi von Gesang und Zeichnen spricht, äussert er sich auch über das Verhältnis von Kunst und Volksbildung. Das Volk hat

auch ein Bedürfnis nach Kunst. Dafür spricht ja schon die Tatsache dass es in allen Ländern Volkslieder gibt und andere Erzeugnisse und Erscheinungen, die die Freude am Schönen bekunden. „Haben die Kinder des Volkes ein Recht auf die Kunst? Diese Frage kommt der Frage gleich: Haben die Kinder des Volkes ein Recht, Fleisch zu essen, d. h. ihre menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Nicht das ist die Frage, sondern ob das Fleisch, das wir dem Volke vorsetzen oder vorenthalten, gut oder schlecht ist.“ Nun entsprechen die Künste der sogenannten gebildeten Gesellschaft den künstlerischen Bedürfnissen des Volkes nicht. Dass dieses jene Künste nicht annehmen will, beweist nur, dass sie nicht echt und dem Volke schädlich sind. „Die Ansprüche des Volkes an die Kunst sind berechtigter als die Forderungen einer korrupten Minderheit unter den sogenannten gebildeten Klassen. Ich habe das an zwei Kunstgebieten beobachtet, die ich am besten kenne und eine Zeitlang leidenschaftlich liebte, an der Musik und Poesie. Und es ist furchtbar, es auszusprechen: ich kam zur Überzeugung, dass alles, was wir in diesen zwei Kunstgattungen geleistet haben, in einer falschen und einseitigen Richtung sich bewegt, die keine Bedeutung und keine Zukunft hat und die ganz nichtssagend ist im Vergleich zu den Forderungen und selbst den Produkten der Kunst, von der wir Beispiele im Volke selber finden. . . . Puschkin und Beethoven gefallen uns nicht darum, weil in ihren Werken die absolute Schönheit sich offenbart, sondern weil wir ebenso verdorben sind, wie Puschkin und Beethoven, und weil diese gleich sehr unserer unsinnigen Empfindlichkeit und Schwäche schmeicheln. Wie oft hört man das schon trivial gewordene Paradoxon, dass zum Verständnis des Schönen eine gewisse Vorbereitung gehört! Wer hat das gesagt, und wodurch ist das bewiesen? Das ist nur ein Ausweg, ein Hintertürchen für eine unrettbare Situation, die uns in eine falsche Richtung und zur Monopolisation unserer Kunst durch eine einzige Klasse geführt hat. Warum versteht jeder ohne Vorbereitung die Schönheit der Sonne, die Schönheit des menschlichen Angesichts, die Schönheit einer Volksmelodie oder Handlung der Liebe oder Selbstverleugnung?“ (Pädag. Schriften I, 160 ff.)

Aus diesen Zeilen spricht schon derjenige Tolstoi, der sich später mehr und mehr von der modernen Kultur abwendete und in ihr eine Verirrung, das Verderben des Volkes sah; derjenige Tolstoi, der auf seine eigene künstlerische und dichterische Arbeit mit Bedauern und Reue zurückblickte und sie lange, lange Jahre ganz aufgab, um sich völlig seinen pädagogischen Bestrebungen hinzugeben; derjenige Tolstoi, von dem seine Frau, ärgerlich über seine Abwendung von der dichterischen Arbeit, an

ihre Schwester im Oktober 1876 schrieb: „Übrigens hat Liowotschka (Tolstoi) sich noch immer nicht ans Schreiben gemacht und mich kränkt das sehr. Auch die Musik hat er stehen gelassen. Er liest viel, geht viel spazieren und denkt nach. ... Sein Lehrerseminar will er auch gründen und hat dazu schon einen Absolventen der Universität engagiert.“ (Tolstoi, Biogr. u. Memoiren II, 187.)

So predigt also Tolstoi Rückkehr zum Volke, ähnlich wie Rousseau Rückkehr zur Natur. Man könnte auch sagen, der Russe predige dasselbe wie der Genfer, der ja die sozusagen unfehlbare Natur im Volke erblickt, in den Seelen von dessen Kindern und Erwachsenen. Notwendig ergibt sich aus dieser Rückkehr zum Volke von den Entartungen der Erziehung und des amtlichen Unterrichtes weg, dass in der Volksschule „das Recht, zu bestimmen, was man lernen soll, dem Volke, d. h. entweder den Schülern selbst oder den Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, gehört, und daher können wir nur vom Volke eine Antwort auf die Frage erhalten, was wir die Kinder in der Volksschule lehren sollen“. Die gebildete Gesellschaft wähne, das Volk müsse erst von ihr darüber belehrt werden, was es wünschen soll; aber sie ist ja selbst darüber ganz entgegengesetzter Meinungen, während das Volk sicher weiss, wessen es bedarf. „Das Volk kennt zwei Gebiete des Wissens, die ganz fest umgrenzt und den Schwankungen der verschiedenen Meinungen entzogen sind — das sind die Gebiete der Sprachen und der Mathematik, alles andere hält es für Torheit. Ich glaube, das Volk ist ganz im Recht. Erstens weil es in diesen Gebieten des Wissens kein Halbwissen, nichts Falsches geben kann, was es so sehr verabscheut, und zweitens, weil das Gebiet beider Wissenschaften unendlich gross ist.“ (Pädag. Schriften II, 238 ff.)

Möglichst unabhängig von aller staatlichen Gewalt soll sich die Schule gestalten, der Unterricht unentgeltlich sein, sein Besuch freiwillig. Die Verteilung und Verbreitung der Schulen ist den Bauern allein anheimzustellen. „Die Bestimmung des Gehaltes für den Lehrer, die Mieten, der Kauf oder der Bau eines Schulhauses, die Wahl des Ortes und des Lehrers — das alles muss den Bauern vollkommen überlassen bleiben.“ (Pädag. Schriften II, 271.) Schulräte sollen die Schulführung überwachen, oder dann ein Mitglied des Semstwo (Provinzverwaltung) oder eine vom Semstwo angestellte Persönlichkeit. „Diese muss eine noch frische allgemeine Bildung besitzen, also den Kursus eines Gymnasiums durchgemacht haben und demgemäss die russische und teilweise auch slawische Sprache beherrschen, die Arithmetik und Algebra gründlich kennen und Lehrer sein, d. h. die Kenntnis der pädagogischen Praxis besitzen. Diese Persön-

lichkeit muss ihre Studien noch nicht lange hinter sich haben, weil ich bemerkt habe, dass die Kenntnisse von Leuten, die eine Universität beendigt, aber ihre Kenntnisse lange nicht aufgefrischt haben, oft nicht nur zur Anleitung von Lehrern, sondern selbst für ein Examen in einer Dorfschule nicht hinreichen. Diese Persönlichkeit muss unbedingt in derselben Gegend zu Hause sein, damit sie bei ihren Forderungen und Anweisungen immer das pädagogische Material im Auge habe, mit dem die Lehrer zu tun haben, und damit sie stets das lebendige Verhältnis zur Wirklichkeit in sich nähren kann, das das beste Mittel gegen Fehler und Irrtümer ist. ... Sie muss die beste und musterhafteste Schule im Kreise, sowie einen Hilfslehrer haben.“ (Pädag. Schriften II, 276.)

Doch genug. Es war ja nicht mehr beabsichtigt, als mit skizzenhaften Zügen auf Tolstois pädagogische Anschauungen und Arbeit hinzuweisen. Der Leser bilde sich selbst ein Urteil über deren Wert oder Unwert. Vor allem ist klar, dass die Voraussetzungen, die Kindesseele sei von Geburt an nur zum Guten, Schönen, Wahren veranlagt und die Volksseele unbeirrbar zum Guten und Richtigen im Gegensatz zum Falschen und Schädlichen der Zivilisation und Kultur der sogenannten gebildeten Gesellschaft, immer der berichtigenden und berechtigten Kritik unterworfen bleiben, — diese fast dogmatischen Voraussetzungen, aus denen die Einseitigkeiten der Pädagogik Tolstois sich leicht erklären. Es ist ja wahr, im Denken und Tun der sogenannten gebildeten Gesellschaft ist vieles schief und faul; aber der Volksgeist ist auch nicht unfehlbar und kann gewaltig irgehen. Tolstoi überschätzt das Volk einseitig und unterschätzt den Wert der modernen Kultur. Man denke nur an seine verblüffenden Einschätzungen Shakespeares oder Beethovens, an seine harten verwerfenden Urteile über die besten neuern russischen Schriftsteller, oder auch an seine asketischen Forderungen.

Trotz alledem wird er in der Geschichte der Pädagogik und der Volkserziehung eine bedeutsame Stelle behaupten. Es liegt denn doch zu viel Berechtigung in seiner scharfen Beurteilung der herrschenden Unterrichtsmethoden. Tolstoi verkennt wohl zu sehr den Wert einer allgemeinen Bildung für die richtige Erfassung des persönlichen Berufsbereiches, den Wert der Weitung des geistigen Gesichtsfeldes. Aber darin wird man ihm Recht geben müssen, dass in der Vollstopfung der Schüler mit gedächtnismässigem Ballast unnötiger Kenntnisse vielfach und vielerorts schwer gesündigt wird, dass gewaltsam in das Kind hineingestopft wird, was seine Denkkraft gar nicht fördert und seine Natur und seine Zukunft nicht fordert, anstatt dass man der kindlichen Seele Ureigenstes entlockt. Befällt nicht manchen ehrlichen Lehrer und Erzieher ein Grauen

und Erbarmen, wenn er in den Lehrplänen der untern und obern Schulen die massenhaften Lehrstoffgerichte sieht, die der amtliche Schulplan dem Lehrer den Kindern vorzusetzen und dieser sie hinunterzuwürgen gebietet? Und ist es nicht eine Tatsache, dass das Volk doch auch oft richtiger denkt und empfindet, als die, die es regieren?

Doch, machen wir uns nicht weiter mit solchen Fragen der strafbaren Ketzerei gegen die unfehlbare Autorität des Staates schuldig. Eines ist's, was in den pädagogischen Schriften und in den Schulen Tolstois anmutet und erwärmt: die herzliche Liebe zum Kinde und zum Volke in edler Erziehung, jene ideale Kraft und Macht, deren Wirken immer früher oder später köstliche Frucht zeitigt.